

Süden und Norden. Vom Verfasser des „Virey,“
der „Lebensbilder“ u. s. w. Stuttgart, Metzler.
1842. Erster Band. (S. XII und 335 Seiten.)

Bei den Arbeiten aus dieser Feder brauchte man eigentlich bloß zu sagen: Hier ist das Werk! um das Interesse der Leser zu erregen. Denn die Eigenthümlichkeiten dieses Verfassers sind in allen Arbeiten so lebendig und gleich ausgeprägt, daß die Charakteristik des einen auch die des andern enthält. Wir wollen daher auch hier nicht viel mehr thun als dieß. Weil uns aber diese neue Leistung auf ein anderes Gebiet führt, als wir in den letzten seiner Arbeiten mit ihm betraten, so halten wir es für das Geeignetste das Vorwort, womit er sie eingeführt, hier abdrucken zu lassen, welches die Leser sogleich den Grund und Boden kennen lehrt, den sie darin mit ihm betreten werden. Denn nur einige Staffagen sind dem Norden entlehnt, die Landschaft und ihre Bewohner sind ganz südlich. Lassen wir also ihn selbst sprechen:

„Es war im November 1824, bald nach Beendigung des zweifelhaften Kampfes, der endlich doch noch Mexico von der spanischen Botmäßigkeit losriß — daß eine Gesellschaft junger Amerikaner — der ein Deutscher sich anzuschließen die Erlaubniß erhielt — die Hauptstadt der neugeschaffenen Republik verließ, um einen Ausflug nach dem so wenig bekannten Süden des jungen Bundesstaates zu versuchen.

„Der Norden und selbst die Hauptstadt hatten die jungen Republikaner nicht befriedigt. Sie hatten Kirchen und Prozessionen, Feuerwerke und militärische und geistliche Spektakelzüge, den Staatswagen des Venerabile, gefahren von Generalen mit hinten aufstehenden Vizepräsidenten der Republik, — das Thal von Mexico und seine umliegenden Städte und Dörfer gesehen, aber, einzelne Parteen von Veracruz ausgenommen, noch immer nichts, was den hohen Ruf von der Schönheit des Landes in ihrer Meinung gerechtfertiget hätte.

„Mexico ist zu groß, um durchgängig ein schönes Land seyn zu können, ja von mehreren Seiten betrachtet und betreten, ist es eher ein abschreckendes Land, — man denke nur an Acapulco — wo sich das Auge vergeblich nach lieblich grünenden Fluren, noch wogenden Fel-

dern, sanft rieselnden Bächen oder majestätischen Strömen, diesen Pulsadern einer Landschaft, die ihr erst Kraft und Leben verleihen, umsieht. Das Auge erblickt in der That nur ungeheure Felsenmassen, gräuliche Klüfte, entsetzliche Abgründe, die von den furchtbarsten Höhen in die Tiefen des Erdbodens hineingähnen“). Diese Höhen selbst sind nicht, wie man es von so südlichen Breitgraden erwarten sollte, mit der prachtvoll tropischen Vegetation überkleidet, die Buchen, Eichen und Tannen grünen heller auf unsern Alleghanies, als auf den Bergen der Sierra madre, die Lüfte sind kaum weniger rein. — Aber je weiter man gegen Süden hinabsteigt, desto mehr schwindet der nördliche Charakter der Landschaft, ja so wie man nur die Höhe von Marquez des Cruces hinter sich, das Thal von Guanavaca vor sich hat, sind Himmel und Erde wie durch einen Zauberschlag verwandelt — tropisch geworden. Ganze Wälder von Palmen Drangen, Citronen, Bananen breiten sich durch die Thäler, Bombare, baumhohe Farrenkräuter, Mahagonn-Bäume ziehen sich durch die Niederungen hin, Wälder von Chicazomotes lehnen sich an die Höhen. Die Landschaft hat nun in der That einen neuen — einen südlichen Charakter angenommen.

„Aber dieser südliche Charakter ist häufig ein furchtbarer, und besonders die Niederungen am stillen Ocean sind wahre Höllen, in denen das vomito perito und alle Arten des gräulichsten Ungeziefers acht Monate das Jahr hindurch wüthen. Aber wieder giebt es weite Landstrecken, die beinahe durchgängig wahre Eden genannt werden können, und unter diesen zeichnet sich vor allen der sogenannte Staat Oaxaca, in diesem aber zwei Gebirgsländer — die Misteca und Tzapotecan — aus. Das erstere, das unmittelbar an den Staat Puebla gränzt, hatte besonders die Aufmerksamkeit unserer Reisenden angezogen; sie hatten es bereits in mehreren Richtungen durchkreuzt, denn einem von ihnen war der halb und halb offizielle Auftrag zu Theil geworden, gelegentlich Notizen über das Land, seine Bewohner und vorzüglich die Kochenille-Pflege zu sammeln — eine Aufgabe, die er befriedigend zu lösen leider verhindert wurde.

*) Siehe die Einleitung zum „Virey.“

„Wie diese Verhinderung eintrat, dürfte der Leser aus den nachfolgenden Blättern entnehmen, denn die Darstellung beginnt mit dem Moment, wo sie geschah.

„Wie übrigens wissenschaftlich gebildete Männer — drei darunter hatten eine Universitäts-Erziehung — so sehr verwirrt werden konnten, fünfzig Stunden von ihrer Richtung abzuschweifen, ohne dieß gewahr zu werden, dürfte freilich manchem auf europäischen Heerstraßen Dahinrollenden schwer begreiflich werden — nicht so jedoch dem in Mexico oder auch in den westlichen Wäldern der Vereinten Staaten Gereis'ten.

„Für die mit der Geographie und der früheren Geschichte Mexico's weniger Vertrauten bemerken wir, daß Tzapotecan das südlichste Gebirgsland der Republik, theilweise noch reizender ist als selbst die berühmten beiden Mistecca's, die dessen nördliche Grenze bilden, während Guatimala und Chiappa es vom Süden abschließen. Es hebt sich im Westen vom stillen Dzean herauf gegen die Berge von Chimaltepec und Maltepec, die es östlich, das Thal von Taxaca und Guatimala aber westlich begrenzen.

„Tzapotecan sowie die beiden Mistecca's waren bereits unter den Azteken-Königen wegen ihrer außerordentlichen Schönheit, des heitern, frohen Geistes ihrer Bewohner, und ihrer hohen Kultur berühmt. So sagt Clavigero in seiner Geschichte von Mexico:

„Die Mistezzzen und Tzapotecen bewohnen die großen nach ihnen benannten Landstrecken südostwärts von Tezcucuo. Sie waren in viele kleine Staaten getheilt, die lange unter den verschiedenen Häuptlingen der beiden Völkerschaften standen, bis sie endlich von den Mexicanern unterjocht wurden. Diese Völkerschaften waren industriös und zivilisirt. Sie liebten die Künste, hatten ihre Geseze und bedienten sich, so wie die Mexicaner, der Malerei, um ihre Zeitrechnung und ihre Geschichte den Nachkommen zu überliefern. Ihre früheste Geschichte stellt in diesen Malereien die Erschaffung der Welt, die allgemeine Sündfluth, die Verwirrung der Sprachen, obgleich mit Fabeln vermengt, vor. Seit der spanischen Eroberung sind die Mistezzzen und Tzapotecen als das aufgeweckteste Volk in Neuspanien bekannt. So lange der Seidenbau erlaubt war, zogen sie Seidenwürmer; ihrem Fleiß hat man alle die Koehenille zu verdanken, die seit so vielen Jahren bis auf den heutigen Tag nach Europa kommt. — Soweit Clavigero.

„Was die Darstellung selbst betrifft, so ist diese skizziert, fragmentarisch, wie es eine Darstellung erster Eindrücke bedingt. Nicht tief gehend, berührt sie — nicht ohne triftige Gründe — nur oberflächlich, gleichsam im

Durchfluge gefelliges Leben und sittliche Zustände, die, solten sie gründlich geschildert werden, eine längere Beobachtung erfordern. Und der Charakter des einfachsten Völkchens ist für uns häufig um so schwerer zu enträthseln, als wir dessen Zustände in der Regel durch das optisch täuschende Glas unserer mitgebrachten Vorurtheile zu beschauen, diesen das Geschaute an- und unterzuordnen pflegen.“

„Und so wollen wir auch über dieses neue eben so treffliche als feinen Vorgängern in Haltung und Styl völlig treubleibende Werk weiter für jetzt nichts sagen, als eine baldige Fortsetzung wünschen und noch einige recht eigenthümliche Stellen herausheben. Zuerst die schöne Bemerkung Seite 69:

„Es ist eine schöne Sitte der katholischen Kirche, dieser so stille und wieder so laute Ruf zur Andacht nach vollbrachtem Tagewerke. Er mahnt so vernehmlich, so eindringlich! Er spricht wie ein Ruf von oben, und wie ein Ruf von oben wirkt er. Dem müden Wanderer, der zu jeder andern Stunde des Tages vergeblich an der Thüre des Hartherzigen angeklopft, wird bei diesem Rufe aufgethan, die grausamste Hand hält inne beim feierlichen Glockenschlage. Ueberall wirkt der Aufruf, beschwichtigend, versöhnend, tröstend, beruhigend, nirgends aber mehr als in halb zivilisirten Ländern. Da gewahrt ihr in der That seine unsichtbare Zauberkrast. Es ist diese Feierstunde eine wahrhaft religiöse, erhebende, die Sitten mildernde, für Völker, die noch auf einer untergeordneten Stufe der Bildung stehen, ungemein wohlthätige, so wie denn die katholische Religion wohl mehr denn jede andere wohlthätig einwirkt auf rohe und noch in der Kindheit befindliche Völker.

„Es ist die Religion der Kindheit, und des Greisenalters für Individuen und Nationen, aber nur für die Kindheit und das Greisenalter!“

Dann noch ein Paar Naturschilderungen: S. 163.

„Da stand es das Kreuz des Südens, hoch und hehr und kolossal, und göttlich flammend im endlos schwarzen Himmelsraume, in weiter Ferne das Sternbild des Schiffes Argo und weiter drüben der Zentaur, aber weit und weit — wie in schauervoller Ferne sich von dem göttlichen Christuszeichen haltend, das im endlos schwarzen goldenen Raume liegend aus tiefster Nacht und Finsterniß heraufbligte gegen Norden, wo die Jupiter und Saturne, die Mars und Venusse verschwunden, und nur der kleine und große Ursus noch zu schauen, vor dem göttlichen Gestirn gleichsam auf den Knien liegend, buchstäblich auf den Knien liegend, die Erde beruhrend in Anbetung, vergehend — vor dem hohen über-

windenden Kreuze, das sich so göttlich, mild versöhnend herauf- und herüberneigte!

„Die Erde und ihre Schicksale — meine eigenen Schwanden, die Ewigkeit trat vor mich — riß mich hin — zu dem blihenden Gestirne. Es war mir, als ob das flammende Sternbild sich öffnete, mir die Unsterblichkeit, die Glorie und Herrlichkeit der Auserwählten herüberbligte, das Christenthum mir in diesem Augenblicke in seiner ganzen Klarheit, Göttlichkeit ausbligte, die Seligkeit seiner Bekenner mir im Kreuze entgegenflamte.“

Und weiter: Seite 177.

„Tief in unsere Mäntel gehüllt standen wir, das Nachtgestirn betrachtend, wie es mehr und mehr erlassend dem Westen zuzog — als es plötzlich im Osten hell wurde. Ein lichter Punkt — der wie ein gefallener Stern zwischen Himmel und Erde zu schweben schien — nicht größer als ein Stern, aber doch kein Stern; sein Glanz war rosig. Wir schauten; — im nächsten Augenblicke flammte ein zweiter ganz in der Nähe auf, und während wir überrascht die Zwillingbrüder begrüßten, war der Erstgeborene zur feurigen Zunge geworden, die den ganzen Silberscheitel des Schneeberges umleckte, und dann herableckte, wie die Flamme im brennenden Dorfe herableckt. Und während wir die leckende Zunge anstarrten, tauchten fünf — zehn — zwanzig Berggipfel in demselben rosigen Feuer auf, und wurden in den nächsten Augenblicken zu feurigen Flaggen, und dann tanzten und flammten Zungen und Flaggen nach einander so blihartig von hundert Bergscheiteln auf, wie Irrlichter; wie hüpfende Meteore sprangen sie von einer Bergkrone zur andern. — Kaum fünf Minuten waren vergangen, seit wir die Silberhäupter in ihre erstarrenden Grabtücher gehüllt, zitternd und gleichsam dem Frostode entgegenschauernd gesehen, und jetzt flammten sie und ihre kleineren Brüder und Schwestern, wie feurige Bogen, wie glühende Lava ausströmende Vulkane herüber, die hochherrlichsten Signallichter über der Finsterniß, das Wort des Allmächtigen: „Es werde Licht,“ und es ward Licht, in seiner ganzen lebendigen Wahrheit wie greifbar vor Augen bringend; denn oben war es leuchtend flammender Tag, unten in den Tiefen und Thälern schaurig finstere Nacht. Hier und da drangen jetzt die Lichtströmungen durch die zerissenen Bergschlünde ein, und wo sie eindrangten, entstand ein wunderbarer, beinahe grausig zu schauender Kampf. Sie schienen zu leben, die Schatten der Nacht, sich zu wehren im verzweifeltten Kampfe gegen die Lichtstrahlen, die sie anstießen und durchbrachen, sie die bewaldete Anhöhe hinauf trieben und sie wie Spinnweben

auseinanderrissen, so daß wie durch einen Zauberschlag das tiefe Indigoblau der Tamarinden und Chilazopotes, und tiefer herab das helle Grün der Zuckersfelder, und noch tiefer das dunkle der Nopalgärten, dann das Ultramarin der weiß und grün und golden und hell-gelb erglänzenden Drangen- und Zitronenwälder — und noch weiter das der hohen Fächer- und Dattelpalmen und der glänzenden Bananen auftauchten und hervortraten — alle mit Milliarden Thautropfen wie endlose mit Diamanten und Rubinen besäete Schleier funkelnd, während wieder über den nächsten Thälern noch immer die Schatten der Nacht hingebrütet lagen.“

Endlich die Beschreibung einer Landschaft: S. 210.

„Aus dem tiefen Hintergrunde ragt der Silberdom des Sternes der mexicanischen Berge in den Himmel hinein, ein einziges schneeweißes Silberfeld, das sich vom schwarzblauen Himmel abhebt, gerade als wäre es vom dunkelblauen Dzeane umwogt. — Weiter rechts, ganz in der Nähe, die noch stark beschneiten Klüfte des Senpoaltepec oder wer es war, mit seinen Terrassen und Granitzacken, und Siebeln und Thürmen, zwölfstausend Fuß hoch, in phantastischen Gruppierungen emporstehend. — Zu den Füßen aber dieser grandiosen Schnee- und Gebirgswelt, in allen Farben des Regenbogens schwimmend, die Paine von Bananen und Dattel- und Fächerpalmen, im Vordergrunde unzählige Zucker- und Baumwollen- und Nopalgärtchen, mit Zitronen- und Drangen- und Feigenbäumen eingesäumt, die nun zu wahren Riesen geworden, sich zur doppelten Höhe unserer nordischen Eichen erhoben — jeder Baum ein Treibhaus, eine Pyramide — an die hundert Fuß hoch mit Millionen Blüthen und Blumen überschnit, von Dendrobiums, Paulinien, Bignonien und Konvolveln überzogen, wie ungeheure Blumentöpfe zu schauen. Und dann wieder Granatgärtchen und Chilazopotes und Chilomomas und Erdbeerbäume, das ganze weite Thal ein Garten — aber ein Garten, wie ihn Eure nordische Phantasie nun und nimmer träumen mag.“

„Wir standen überwältigt. Diese unnennbare Pracht, diese unglaublich plötzlichen Uebergänge vom rauhesten Norden zum üppigsten Süden, sie waren sinnverwirrend! Keine tausend Schritte über uns knarrten noch dunkle Tannen, rauhe Cedern, krächzten Coczeaquanhtlis und Cozolutis, und keine dreihundert unter uns lag das Paradies, das leibhafte Paradies! — Vieles hatten wir in diesem Lande geschaut, vieles angestaunt, das übertraf Alles! Was war Veracruz mit all' seiner tropischen Pracht und Herrlichkeit gegen diesen ungeheuern Naturreichthum, diesen Klimaspung? Dort

brauchten wir Stunden, um aus der tierra fria in die caliente — und so wechselseitig zu gelangen, hier kaum so viele Minuten; dort hatte selbst die höchste Ueppigkeit etwas trostloses, beengendes, der Odem versagte uns oft, wenn wir die thurm hohen Tamarinden hinaufstarrten; wenn wir den Schlangenwindungen der Bignonien, Paulinien mit den Augen folgten, war es uns immer, als ob der Engel des Todes uns aus den glänzenden Blütenkelchen entgegendampfte, wir athmeten erst leichter, als uns — zur Höhe der Lebensreichen emporgeklommen — wieder unsere heimischen Lüfte anwehten; hier im Gegentheil fühlten wir uns mit jedem Schritte, den wir abwärts thaten, frischer, froher, elastischer, ein neues, ein wonnigeres Daseyn durchzuckte, durchglühte uns. — Alles war hier Frische und Heiterkeit, und Frohsinn und Leben. Blumen und Blüthen, Felsen und Bäume schienen buchstäblich zu schwellen, zu zittern, in der rosig markigen, duftig elastischen Atmosphäre zu vibriren.

„Von allen Seiten her Gelächter, Gelichter, Gelose, Gesang — das leibhafte Paradies, wie es frisch aus der Hand des Schöpfers gekommen — Blüthen und Blumen überall, kaum eine Spur menschlicher Wohnungen. Doch dort die Kapelle mit ihrem Thürmchen, so weich, seidenweich in den Kranz der Drangen und Chiromoyen und Chikozapotes gebettet! — Kirche und Thurm mit Lianen guirlandenartig bis zum Kreuze hinauf umwoben! — vom Dorfe nichts zu sehen, als einzelne blaue Rauchwölkchen, die wundersam in den rosenrothen Aether hinaufquirlen, aber nichts von Euren schmutzigen Hütten, Euren schwarz veräucherten Kaminen! — Kakusse und Agaven, und dazwischen wie Regenbogen hervorschillernd Blumen und Blüthen!“

Wer möchte nicht die Reisenden gern in diesem Gebiete begleiten? Th. Hell.

Mimosen, von J. C. Pezledrer. Wien, bei Pfautsch und Kompagnie. 1842.

Dieser Kranz von Novellen und Dichtungen, wie ihn der Verfasser bezeichnet, ist aus frischen Zweigen und Blumen von meistens glänzender Farbe gewunden, und ein patriotisches Gefühl weht ihn dem Oesterreichischen Kaiserthume. In zwei Erzählungen, welche historische Züge aus dem gegenwärtigen Jahrhunderte enthalten, feiert der Dichter fürstliche Humanität und Heldenthat. Der Leser fühlt, daß auch Macht und Zauber der großen Naturerscheinungen, an welchen z. B. die obere Steiermark reich ist, auf des Dichters Phantasie einwirkten und treu aus ihr zurückstrahlten. Die erste

Erzählung: „Der edelste Schütz“ ist Genrebild genannt und entspricht durch wahre Darstellung des Steier'schen Volkslebens dieser Bezeichnung. Doch sind darin auch Höhen geschildert, welche das Genrebild überragen. Die zweite Erzählung führt den Leser nach Algier. Monsel, seinen französischen Waffenbrüdern untreu, kumpft gegen sie als Renegat, bewegt Alme, um seines willen ihren Vater zu verlassen, büßt aber diesen doppelten Treubruch, indem er von Affra, der Leidenschaftlichen verrathen, von den Franzosen erschossen wird. Die kontrastirende Schönheit beider Frauen ist in folgender Weise gemalt:

Alme.

„Die Knospen blühender Frühlingsrosen hatten den Wangen ihr sanftes Roth entlehnt, des Himmels Azurblau ihrem Auge die Farbe; der Teint ihres Nackens war weiß wie neugefallener Schnee, auf welchem sich der Morgensonne Purpur ergießt, die Form ihres zarten Armes voll und üppig; um ihr Antlitz wallte ein golddurchwirkter Schleier und den schwellenden Busen entquoll das Liebeslied.“

Affra,

„deren Haut so schwarz wie Ebenholz, deren Zähne so weiß wie Meeresschaum, deren Augen so feurig wie der Sonnenstrahl des Landes, welches sie geboren, deren Lippen so roth wie Kochenille, deren Formen so üppig, wie die der medizeischen Venus.“

In dem Nachtstücke „die graue Schwester“ endet in den Armen der Barmherzigkeit Olivier, ein Leichtsinniger, welcher, nach Treubruch, Verschwender, Spieler und Mörder wird. Diese Schilderung, wenn auch kurz, hat Kern. Im „Rheinlied“ erregt und schlichtet zuletzt das bekannte Lied einen Waffenkampf deutscher Jünglinge. Die Kriegsbilder, welche sich in den vier letzten Erzählungen entfalten, sind frisch-kraftig und wahr, mit der Verschiedenartigkeit des Kolorits, welche durch die Dertlichkeit bedingt wird. Des 18. Oktobers 1813 als hohen Siegestages wird in würdiger Weise gedacht und die Waffenthat eines jungen fürstlichen Kriegers am 10. September 1840 mit vaterländischer Empfindung anerkannt. Von den Gedichten zeichnen wir „den Invaliden“ und „die Schlacht bei Aspern“ aus. Der Styl der Erzählungen ist nicht selten parabelartig. Oft wiederkehrende Versezungen der Worte fallen auf: z. B. „Nicht bemerkt haben die Epaulets des französischen Lieutenants“ statt „die Epaulets des französischen Lieutenants nicht bemerkt haben.“ — Der Urton dieser Dichtungen ist ein scharfes Mark, welches in poetische Milde übergeht. E. Gehe.